

Worte auf den Weg/für den Tag

7.- 12. Juni 2021

Pfarrerin Stefanie Sippel, *Evangelische Kirchengemeinde Alt-Pankow*

Montag, 7. Juni

Als ich schwanger war, kaufte ein erstes Kuscheltier. Ich weiß ja gar nicht, welches zu dem Baby passt, dachte ich. Ab und zu spürte ich zwar Bewegungen oder mal einen Schluckauf. Aber eigentlich konnte ich mir noch nicht so recht vorstellen, was da für ein Mensch heranwuchs. Deshalb wollte ich so früh wie möglich das Geschlecht wissen als einen ersten Anhaltspunkt.

Heute erkundigen sich wohl die meisten frühzeitig nach dem Geschlecht ihres Kindes. Die „Gender Reveal Party“, verkündet dann für alle Welt, was es wird. Zu den neuen Bräuchen gehört es, schon vor der Geburt den Nachwuchs zu feiern. Dazu überreicht die Frauenärztin den Eltern einen Umschlag mit der entscheidenden Information. Die Eltern erfahren erst während der Feier das Geschlecht. Quasi eine Überraschungsparty rund ums Geschlecht.

Ein Rubbellos verrät die heiß ersehnte Antwort, manchmal ist es aber auch eine rosa- oder blau-gefärbte Kuchenfüllung oder eine Piñata. Klare Geschlechtszuordnung, klare Verhältnisse. Dann muss auch keiner mehr fragen: Wird es denn ein Mädchen oder ein Junge? Doch so klar wie es scheint, ist es nicht. Es sind Zuschreibungen. Geschlecht kann nicht unterteilt werden in zwei Kategorien, in rosa und blau. So wie der Regenbogen, hat auch das mehr Facetten, denken wir an eine mögliche Intersexualität oder an das dritte Geschlecht.

Aber ich merke natürlich auch, hier freuen sich zwei auf ihr Kind. Das Geschlecht ist nur der Aufhänger für ein schönes Fest. Viele Familien feiern nach der Geburt wieder ein Fest. Am Taufftag sind Familie und Bekannte in die Kirche eingeladen. In der Taufe wendet sich Gott jedem einzelnen zu. Ob Mann, ob Frau, ob divers, das ist vor Gott nicht die Frage. Du ganz persönlich, wer auch immer du bist, bist gemeint.

Meine Kinder sind heute Teenager. Und das Kuscheltier spielte am Ende dann doch keine so große Rolle. Wenn sie einmal ausziehen, werde ich viel an sie denken, auch an die Schwangerschaft. Ich werde das als innige Zeit erinnern, und dann weiß ich: sie sind immer von Gott bei ihrem Namen gerufen.

Worte auf den Weg/für den Tag

7.- 12. Juni 2021

Pfarrerin Stefanie Sippel, *Evangelische Kirchengemeinde Alt-Pankow*

Dienstag, 8. Juni

Meine Eltern sind Anfang 70. Sie haben schon viele Trends mitgemacht, allein bei der Ernährung. In den Achtziger Jahren machte bei ihnen ein Vollkornladen auf. Dann kam gleich eine Haferquetsche ins Haus. Auf diese Weise konnten wir frisch gemahlene Flocken zum Frühstück essen. Markenprodukte kamen nicht mehr auf den Tisch. Doch nach ein paar Wochen war damit glücklicherweise Schluss.

Seit Neuestem essen meine Eltern glutenfrei. Der Sonntagskuchen ist also nun mit Buchweizenmehl. Und ich ernähre mich vegetarisch seit Anfang des Jahres. Das tue ich, damit mein Sohn mit mir nach Israel fliegt. Als CO₂-Ausgleich sozusagen.

Dann kam im März die Fastenzeit, und wir haben angefangen, vegan zu essen. Joghurt aus Kokos- statt Kuhmilch, und Hafermilch fürs Müsli standen auf dem Frühstückstisch. Daran kann ich mich nicht gewöhnen. Aber beim Kaffee finde ich den Ersatz unkompliziert, zumal wenn die Milch aufgeschäumt ist. Am Anfang mussten wir schon dazu lernen und gut auswählen. Etliche Produkte sind zwar gesund, was den Verzicht auf das Tierische betrifft, aber für die Umwelt trotzdem nicht ohne. Die sind dann in Plastik verpackt – und voller Zucker oder Palmöl. Die große Umstellung fürchte ich nicht. Ich muss ja nicht für immer auf die Sauce Hollandaise und die Lasagne verzichten.

Seit den Lockdowns in den letzten Monaten ist der Bedarf selbst zu kochen gestiegen. Viele essen nun seit Monaten bewusster. Es ist eine günstige Zeit für Ernährungsumstellungen. Zwar kein Trend, aber trotzdem vielerorts noch üblich sind religiöse Speisegebote. Ich kenne den Brauch, an Karfreitag auf Fleisch zu verzichten. In der Bibel gibt es viele Speisegebote. Auf diese Weise haben's Menschen früher geschafft, Epidemien zu verhindern und ein sozial verträgliches Leben einzuführen.

Ich möchte noch mehr davon entdecken. Mich üben darin, mich auf Regeln einzulassen und zu verändern. Auf diese Weise kleine Schritte gehen. Den Trends entlang. Der Gesundheit und dem Klimaschutz entgegen.

Mittwoch, 9. Juni

In unserer Straße gibt es einen Bäcker. Ein Familienbetrieb. Wir kennen die Familie, weil ihre Kinder mit unseren in einer Klasse waren.

Eines Tages blieb der Laden mitten in der Woche geschlossen. „Aus gesundheitlichen Gründen“ stand mit Buntstift auf einem dieser Pappen, auf denen sonst der Kuchen transportiert wird. Über eine Woche war geschlossen.

Als dann wieder geöffnet war, schien alles wie immer. Ich erkundigte mich, ob sie gesund seien, in der festen Annahme, dass sie abwinken und sagen würden, es war alles halb so schlimm. War es nicht. Der Schwager war verstorben. Mit 50. An Corona. Ich kenne den Schwager nicht. Aber es haut mich trotzdem um.

Wie trauert man unter Nachbarn? Ich frage mich, wie man im Islam trauert und ärgere mich, dass ich das nicht weiß. Ich will Blumen vorbeibringen. Ich tue es dann doch nicht. Ich traue mich nicht. Für einen Augenblick beneide ich die Rituale auf dem Dorf, wo jemand noch ausgeläutet wird – zwei Mal 15 Minuten lang. Bei einer Dorfberühmtheit auch mal länger.

Schon neulich ist auf meiner Etage eine Frau gestorben. Ihr Klingelschild ist jetzt ab. Ich habe gesehen, wie der Sohn die Wohnung ausgeräumt hat. Auch da wollte ich etwas sagen. Aber ich brachte nicht viel heraus.

Da ist Scham mit im Spiel, wenn man sich eigentlich nicht kennt. Weil man sich plötzlich erinnert, wie man neulich die Papiermülltonne nach der Abholung bis oben hin gefüllt hat.

Wenn ich nicht weiß, wohin mit diesen Gefühlen, dann versuche ich, mich zu sammeln. Ich bete. In einem Psalm fand ich diese Worte, die mich ansprechen: „Wie ein gestilltes Kind an der Brust seiner Mutter, so ist meine Seele zur Ruhe gekommen.“¹

Die ganze Welt der unterdrückten Gefühle und der empfundenen Unzulänglichkeiten finden sich in dieser Literatur. Und wenn ich das überwunden habe, versuche ich es erneut: mich zu öffnen für Nachbarn und Nachbarinnen.

¹ Psalm 131

Worte auf den Weg/für den Tag

7.- 12. Juni 2021

Pfarrerin Stefanie Sippel, *Evangelische Kirchengemeinde Alt-Pankow*

Donnerstag, 10. Juni

Noah Klieger war als Jugendlicher in Auschwitz und wanderte nach dem Krieg nach Israel aus. Noah erzählt, wie er verraten worden ist und wie er mit dem Zug nach Auschwitz gebracht wurde. Wie es ein paar Mal sehr knapp war und wie es dann doch jedes Mal weiterging. Heute ist der Geburtstag vom Schriftsteller Takis Würger, der hat Noahs Geschichte aufgeschrieben.

Weil die Geschichte schließlich aufgeschrieben wurde, wird sie nachfolgenden Generationen mit all ihren Details in Erinnerung bleiben.

Wie er es erzählt hat, das ist seine Sache. Auch das lehrt die Geschichte von Noah.

So vieles auf seinem Weg scheint dem Glück und dem Zufall überlassen. Dass er dies alles überlebt hat, war so unwahrscheinlich. Wie passt das zusammen damit, dass wir dem Leben einen Sinn geben wollen?

Aus einer Biographie lässt sich oft keine runde Sache machen. Genau so wenig aus Trauer. Vielleicht mag ich deshalb Traueransprachen so sehr, weil sie diesen Schmerz überwinden.

Wenn wir unser Leben erzählen, dann tun wir das gefärbt. Noah zum Beispiel ist sich sicher, dass er dem Arzt Josef Mengele begegnet ist. Historiker meinen, dieser sei zu der Zeit nicht in Auschwitz gewesen. Jeder hat das Recht auf seine eigenen Küchentischgeschichten. Ich meine, ebenso auf seine persönliche Lebensdeutung. Das nennt man Oral History.

Mit unserem Verhältnis zu Gott ist es sich ähnlich. Ich kann Gott nur im Glauben erkennen. Noah hat Zweifel an der Existenz Gottes. „Gott hatte Auschwitz erlaubt. Es gab keine Arche“. Aber am Ende glaubt er doch an ihn. Er spricht dann das Kaddisch, das Gebet, das Gott lobt. Es beginnt mit diesen Worten: „Erhoben und geheiligt werde sein großer Name auf der Welt“. Er betet es im Angesicht des Todes, und er betet es nach der Befreiung.

Dem Leben sein Okay geben, das ist ein Weg damit umzugehen, dass sich uns Gottes Handeln oft nicht erschließt. Nicht glauben und trotzdem beten. Das passiert gar nicht so selten. Auch wenn ich nicht mit allem einverstanden bin. Ich bin in Gottes Geschichte eingeschrieben.

Freitag, 11. Juni

Als Kind hatte ich das Gefühl, alles zu können, was ich nur wollte. Ich wollte die ganze Welt bereisen. Wohnort, Freundschaften, Berufswunsch und Familie. Das alles entwickelte sich relativ früh. Ich wusste, was ich konnte, und was ich wollte, und ich machte es einfach. Nur auf Weltreise bin ich nicht gegangen.

Je älter man wird, desto mehr wird klar, dass es doch Einschränkungen gibt. Jugendliche Freiheit weicht den Beschränkungen, auch nach hinten raus.

Es sind so viele Orte, die man nie bewohnen wird, so viele Berufe, die man nie ergreifen wird, so viele Freundschaften, die nie entstehen werden. Es gibt diese Momente, in denen ich spüre: dafür ist es zu spät.

Worte auf den Weg/für den Tag

7.- 12. Juni 2021

Pfarrerin Stefanie Sippel, *Evangelische Kirchengemeinde Alt-Pankow*

Zugleich denke ich doch, dass das nur vorläufig ist. So festgelegt sind wir nicht. Es ist denkbar, mit Anfang Vierzig beruflich und privat einen Neuanfang zu machen, der dann für den Rest des Lebens prägend wird. Ich kenne solche Biografien.

Es ist dieses Gefühl einer Vierzigjährigen, die überlegt, ein letztes Kind zu bekommen, solange es noch geht. Ich bin jetzt Anfang vierzig. Aber ich merke auch, dass ich mein Leben genauso möchte, wie es ist. Es soll sich ja nichts verändern. Die Freiheit, alles machen zu können, nutze ich gar nicht. Schon ein Umzug in den Nachbarstadtteil käme mir vor wie eine viel zu große Veränderung. Es soll nur die Hintertür offenbleiben.

Ich bin zufrieden mit den Entscheidungen, die ich getroffen habe. Und die ersten weißen Haare schränken mich nicht ein. „Ja, ich will euch tragen, bis zum Alter.“, dichtet Jochen Klepper in einem Kirchenlied.

Es fordert heraus, das Leben anzunehmen und mich dem Altern auszuliefern.

Mich Gott anzuvertrauen tröstet mich, wenn die Kräfte schwinden. Wenn sich der Körper verändert und manches nicht mehr geht. Für Gott gibt es Wichtigeres als dein Altern. Zum Beispiel, dass du dich löst von dem Druck, zu viel mitnehmen zu wollen.

Im Lied heißt es. „Müsst dem Vater trauen, Kinder sein als Greis.“ Das heißt in etwa: Ihr sollt Gott vertrauen, denn ihr seid Gottes Kinder.

Worte auf den Weg/für den Tag

7.- 12. Juni 2021

Pfarrerin Stefanie Sippel, *Evangelische Kirchengemeinde Alt-Pankow*

Samstag, 12. Juni

Auf einem Grabstein sind einige Kieselsteine abgelegt worden. Vor dem Grab stehen frische Blumen. Der Grabstein steht mitten auf einem großen Feld zwischen namenlosen tristen Massengrabfeldern. Von dem ehemaligen Konzentrationslager Bergen-Belsen ist kaum etwas erhalten. Da sind Wiesen, die in diesen Tagen satt in der Sonne strahlen. Eine unglaublich große Schneise zieht sich durch den Birkenwald. Die Natur hat sich diesen Ort erkennbar wiedererobert.

Wir stehen vor dem Grabstein von Anne Frank. Es ist ein schlichter Stein. Schwarz. Darauf stehen in weißer Schrift der Name und die Lebensdaten: 1929-1945. Oben ein Davidstern, darunter hebräische Schriftzeichen. Übersetzt steht dort: Eine Leuchte des Herrn ist des Menschen Geist.¹

Jemand erzählt von Kindern, die wieder Angst haben. Sie haben Angst, und sie finden es normal, dass das so ist. Heute hier. Kinder im Alter von Anne Frank. Es ist bedrückend, wie sich der Antisemitismus in den vergangenen Wochen gezeigt hat.

Ich möchte nicht aufgeben zu glauben, es könnte einmal anders sein. Noch immer bestürzt es mich, wie meine Kirche und meine Gesellschaft einst so kläglich versagt haben.

Heute ist Anne Frank Tag. Dazu trifft sich die Aktion Sühnezeichen Friedensdienste zu ihrer Mitgliederversammlung. Dabei geht es nicht um Anne Frank, sondern um Gender. Ein Thema, das Anne Frank vielleicht interessiert hätte, wäre sie älter geworden.

Bei der letzten Mitgliederversammlung im vergangenen Jahr haben wir einer Überlebenden zugehört. Sie wohnt in Belgien. Ihr Name ist Rozette Kats. Ihre Eltern haben sie als Säugling bei einer Pflegefamilie zurückgelassen. Auf diese Weise konnten sie ihre Deportation verhindern. Die Eltern sind gestorben. Wie viele andere, wie Anne Frank.

Ich höre gerne solche Lebensgeschichten. Sie helfen mir zu gedenken und geben mir einen lebensweltlichen Bezug. In der Kirchengemeinde haben wir eine Stolpersteingruppe gegründet. Wir beziehen Schüler und Schülerinnen mit ein, wenn wir in der kommenden Woche weitere Steine verlegen werden. Auf diese Weise wollen wir die Quelle des Gedenkens niemals versiegen lassen.

Eine Leuchte des Herrn ist des Menschen Geist.²

² Sprüche 20,27.